Contras in Nicaragua
Abschreckung mißglückt

und Dorothee Sölle meldeten sich zum Einsatz.

Seither koordiniert das Informationsbüro Nicaragua in Wuppertal über 230 deutsche Solidaritätsgruppen. Gemeinsam mit dem nicaraguanischen Gesundheitsministerium organisierte der Gesundheitsladen Berlin seit 1983 Einsätze von Ärzten und Krankenschwestern – Fachkräfte mit mindestens zwei Jahren Berufserfahrung. In drei kleinen Krankenhäusern im Norden, im Zentrum und im Süden des Landes bauten die Gesundheitsbrigadisten OP-Einrichtungen auf.

1700 deutsche Brigadisten halfen bislang den Bauern. 2200 Mark für den Billigflug mit Aeroflot ab Ost-Berlin sowie die tägliche Reis-Bohnen-Ration brachten sie selbst auf, darüber hinaus insgesamt 6 Millionen Mark für Material. Städte wie Augsburg, Nürnberg und Bremen haben Patenschaften übernommen, so daß mit kommunalen Mitteln zum Beispiel Wasserleitungen oder Schulen finanziert werden. Das Land Hessen stellte medico international eine Million Mark für ein Krankenhaus an der Grenze zu Costa Rica zur Verfügung, die das Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit verweigert hatte.

Die sandinistische Befreiungsbewegung hat eine breitgefächerte Solidarität mobilisiert: Jusos sammelten 155 000 Mark für eine Fabrik in Masaya; DGB-Jugend baute eine Landarbeiterschule im Süden des Landes; ausgerüstet mit 60 000 Mark Zuschüssen der Stadt München, bauten 86 Schüler, Studenten, Handwerker und Ärzte während der Sommerferien zwei Volksschulen und einen Kindergarten.

In den Tagen nach der Entführung der deutschen Brigadisten in Jacinto Baca starteten ehemalige freiwillige Nicaragua-Helfer Solidaritätsaktionen in der Bundesrepublik und erklärten sich bereit, wieder in Contra-gefährdeten Gebieten zu arbeiten. „Die Verschleppung hat ihren Abschreckungszweck nicht erreicht", bemerkte eine Sprecherin des Wuppertaler Informationsbüros.

Am Montag dieser Woche wollen „Internationalisten" aus Europa, den USA und Kanada eine Gemeinschaftsbrigade nach Jacinto Baca entsenden, die den nach dem Überfall unterbrochenen Häuserbau fortsetzen soll.

SPANIEN

Dickster Fisch

Dokumente beweisen, daß Libyen Terroristen in Europa finanziert. Auch spanische Militärs sollen Geld von Gaddafi akzeptiert haben.

Im Zimmer 105 des Appartementhauses „El Jardin" an der Autobahn Madrid–Burgos trafen sich vier Herren zu einer heimlichen Runde. Ein fünfter kam etwas später dazu und entschuldigte sich, nicht wie gewohnt seine Uniform zu tragen; aus Sicherheitsgründen sei geraten, unauffällig in Zivil zu bleiben.

Was die fünf Verschwörer dann besprachen, wurde dennoch draußen, in einem getarnten Auto, heimlich auf Tonband mitgeschnitten. Und als einige Tage später, Ende Januar dieses Jahres, zwei der Gesprächspartner sich auf dem Pariser Flughafen Orly zum Flug nach Tripolis wiedertrafen, waren erneut heimlich Beobachter, Beamte des spanischen Sicherheitsdienstes Cesid, in der Nähe, diesmal sogar mit Photoapparat.

Selbst noch in Libyens Hauptstadt, wo sich die beiden Reisenden – der spanische Kavallerieoberst Carlos de Meer de Ribera, 57, und der in Madrid akkreditierte libysche Diplomat Saïd Mohammed el-Salam Ismaïl, 38, – mit Revolutionsführer Gaddafi verabredet hatten, wurden sie unbemerkt abgelichtet.

Die Photos und die Abschriften einiger konspirativer Gespräche lagen auf dem Tisch des spanischen Ministerpräsidenten Felipe González, als der amerikanische Sonderbotschafter Vernon Walters wenige Tage vor dem US-Luftangriff auf Tripolis die spanische Regierung um die Überflug-Genehmigung für US-Jets bat.

González fragte Walters in der eineinhalbstündigen Unterredung nach Beweisen, die einen militärischen Schlag gegen Libyen rechtfertigen könnten. Walters mußte passen. Darauf González: „Ich habe die Beweise. Trotzdem bin ich entschieden gegen Gewalt gegen Libyen".

Jetzt erst, gut einen Monat nach der US-Attacke, die Madrid heftig kritisierte, zeigte González die Beweise, die er den USA vorenthalten hatte.

Nach diesen Dokumenten haben in Madrid akkreditierte libysche Diplomaten

- ▷ gegen die demokratischen Institutionen Spaniens konspiriert,
- ▷ Freiwillige für Terroranschläge rekrutiert,
- ▷ Bombenanschläge in Paris, Madrid und Lissabon finanziert.

Spanische Staatsschützer sind außerdem überzeugt, daß das Madrider „Volksbüro", wie Gaddafis diplomatische Vertretung heißt, und die libysche Schule „El-Fatih", in der zwölf arabische Lehrer hauptsächlich ihre eigenen Kinder unterrichten, in jüngster Zeit Hauptstützpunkte für Terroranschläge in ganz Europa waren.

Als „dickster Fisch" im Terroristennetz, so ein Regierungsmitglied, wurde jener Berufsdiplomat ausgemacht, der an den vom Sicherheitsdienst observierten Geheimtreffen mit den Spaniern teilgenommen hatte: Saïd Mohammed el-Salam Ismaïl. Er war, meint die Polizei, verantwortlich für die Anwerbung von Aktivisten für Terroranschläge in Spanien und im übrigen Europa.

Innerhalb von nur zwölf Stunden mußte der Diplomat, der mal als Generalkonsul, mal als Kulturattaché auftrat, Spanien verlassen, ebenso wie der Botschaftssprecher und gleichzeitig für Wirtschaft zuständige Ramadan Mohammed Ruhem.

Oberst de Meer, libyscher Diplomat*
Den Ultras Hilfe angeboten

* Bei einer Observierung aufgenommenes Photo des spanischen Geheimdienstes.

Erst vor knapp anderthalb Jahren hatte Libyens Staatschef Gaddafi dem spanischen Ministerpräsidenten González bei einem – von Österreichs Ex-Bundeskanzler Kreisky vermittelten – Treffen auf Mallorca versichert, in Spanien keine umstürzlerischen Gruppen zu unterstützen.

Doch in Wirklichkeit hat der selbsternannte Revolutionär nicht nur die Sozialistische Partei Andalusiens und die anarchistische Landarbeitergewerkschaft SOC finanziert sowie Mitgliedern der Terroristenorganisation Eta die Ausbildung in Libyen ermöglicht, sondern sich in weit größerem Ausmaß mit rechtsradikalen Anhängern der Franco-Diktatur verschworen.

Vom spanischen Geheimdienst beschattet, traf sich der Gaddafi-Gesandte Saîd Mohammed mehrmals mit spanischen Ultras, bat sie um Hilfe bei der Observierung amerikanischer Bürger in Spanien und bot Hilfe für Terroranschläge an.

Bei der konspirativen Begegnung im Appartementhaus „El Jardin" wurde gar die Gründung einer neuen rechtsradikalen, anti-europäischen und Anti-Nato-Partei beschlossen. Ziel des Geheimbundes: Sturz der Demokratie, Auflösung aller politischen Parteien, sofortiger Austritt Spaniens aus der Nato und der EG.

Gaddafi wollte das Unternehmen großzügig finanzieren. Dem Kopf des Geheimbundes, Oberst Carlos de Meer de Ribera, soll er bei dessen heimlichem Besuch Anfang des Jahres in Tripolis persönlich rund 300 Millionen Pesetas (etwa 4,7 Millionen Mark) versprochen haben.

Die hingebungsvolle Bewunderung der politischen Rechtsaußen Spaniens für Gaddafi reicht tief – nicht nur, weil Gaddafi ihnen vor Jahren zwei teure, aber wenig erfolgreiche Kampfblätter finanziert hat, oder weil er die rechtsradikale Schlägertruppe der Minigewerkschaft „Fuerza Nacional del Trabajo" unterstützt.

Die spanischen Ultras sehen in Gaddafi vielmehr einen „Schimmer Hoffnung in der vom Kapitalismus und Marxismus gleichermaßen korrumpierten, degenerierten Welt", so deren Ideologe und Arabienspezialist Antonio Medrana in seinem Buch „Islam und Europa".

Im schönsten Gaddafi-Stil lobt der Autor den Islam und den Heiligen Krieg gegen „die verweltlichte, verweiblichte, gottlose und verbürgerlichte Zivilisation".

Oberst Carlos de Meer, jetzt in Untersuchungshaft, ist der wohl herausragendste Vertreter jener kleinen, aber aktiven Gruppe falangistischer Nationalisten innerhalb der spanischen Armee, die in Spanien ein Militärregime ohne Bindung zu Europa und schon gar nicht zur Nato anstreben. Dies ist ganz im Sinn von Gaddafi, den Obrist de Meer als „einen großen Verteidiger der Humanität" preist.

Gesprächspartner Gaddafi, González*
„Ich habe Beweise"

Nur einen Tag nach den sensationellen Enthüllungen des Ministerpräsidenten, die in der spanischen Bevölkerung erneut die Angst vor einem Putsch rechtsradikaler Militärs weckten, wartete González mit einer weiteren Libyen-Connection auf:

Nicht nur Putschobrist Carlos de Meer, sondern auch ein internationales Terroristenkommando – drei Libanesen, ein Syrer, ein Jordanier, ein Portugiese und vier Spanier – war verhaftet worden.

Die zehnköpfige Truppe war die spanische Zweigstelle der 1978 gegründeten Organisation aus dem Libanon „Ruf Jesu Christi", die den gemeinsamen bewaffneten Kampf von Christen und Moslems gegen Israel propagiert. Die Polizei macht sie verantwortlich für Bombenanschläge in Paris und Lissabon.

Allein für die Aktion in Lissabon, wo sie vergangenen Monat das Büro der Air France schwer beschädigten, seien ihnen, so haben sie der spanischen Polizei gestanden, von Angehörigen der libyschen Botschaft in Madrid 70 000 US-Dollar versprochen worden.

Kassieren allerdings konnten die Terroristen nicht mehr: Anfang Mai wollten sie einen Anschlag auf das Madrider Büro des Banco de America mit fünf Kilo Plastiksprengstoff portugiesischer Herkunft verüben. Dabei wurden sie verhaftet.

* Beim Treffen auf Mallorca 1984.

AUTOINDUSTRIE

Ungleiche Partner

Nach einer langen Serie von Pannen suchen die Manager des italienischen Staatskonzerns Alfa Romeo jetzt Hilfe aus Amerika.

Henry Ford, so erinnern sich italienische Automobilbauer stolz, habe stets den Hut gezogen, wenn ein rassiger Alfa-Romeo-Sportwagen an ihm vorbeigefahren sei.

Donald Petersen, heutiger Ford-Chef, trägt selten Hut. Sein Wohlgefallen an der einstigen Edelmarke Alfa Romeo läßt er, ganz zeitgemäß, per Telex verkünden. In nüchternem Managervokabular, ohne jeden Überschwang, teilte Petersen vergangene Woche mit, Ford sei bereit, einen bedeutenden Anteil am Kapital von Alfa zu übernehmen.

Zurückhaltung ist angesagt. Mit vorzeitig und viel Begeisterung veröffentlichten Beteiligungsplänen hat Petersen so seine Erfahrungen. Die ganze Branche diskutierte über den Versuch, den zweitgrößten Autohersteller der Welt, Ford, mit dem größten italienischen Produzenten, Fiat, zusammenzubringen. Als das kläglich scheiterte, war die Schadenfreude bei den Konkurrenten groß.

Diesmal hält sich die Aufregung in Grenzen. Ein Daimler-Benz-Manager: „Nun gut, wenn Petersen Gefallen an Alfa gefunden hat, soll er sein Glück versuchen."

Alfa ist nicht gerade das hübscheste Kind der Branche, um dessen Gunst alle anderen werben. In den beiden Werken in Arese (bei Mailand) und Pomigliano d'Arco (bei Neapel) könnten jedes Jahr mehr als 400 000 Wagen die Fertigungsstraßen verlassen. Doch über die Hälfte der Kapazität liegt brach. Der Staatskonzern fand im letzten Jahr gerade für 175 000 Karossen einen Käufer.

Die Produktion mußte für zwei Wochen eingestellt werden. Von den offi-